

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 11

Artikel: 15 Jahre Ostasien! Erlebnisse eines Schweizer Mechanikers in Fernen Osten [Fortsetzung]
Autor: Steiner, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

15 Jahre Ostasien!

Erlebnisse eines Schweizer Mechanikers im Fernen Osten

Von Werner Steiner

Dritte Fortsetzung

«Ein Burmese hatte in Mulmein Seide verkauft und sich dann in Kawkareik zwei Tage aufgehalten, um mit einer Karawane zurückzukehren. Er schloß sich einigen Laos an, die mit Waren heimreisten. An dieser Stelle wurden sie dann am helllichten Tag angefallen. Der erste Laos wurde niedergeschossen, die anderen aber setzten sich zur Wehr und stachen eben den da nieder. Der Burmese hat keinen Schaden erlitten. Es kümmert sich auch niemand um den Fall; die Laos brachten ihren Toten zum nächsten Wat (Tempel), wo sie ihn begruben. Ge-klagt bei den Behörden haben sie nicht, weil sie sich nicht der Rache der Khamois aussetzen wollten. Auch hat der Burmese für die Hinterlassenen des Laos 50 Ticals bezahlt.»

Als Tschular Singh den Leichnam sah, zitterte er am ganzen Leib. Dann wollte er unbedingt sein Gewehr-lein mit meiner Pistole vertauschen, indem er behauptete, er wäre ein guter Pistolenschütze. Der Treiber lachte und meinte, wir hätten nichts zu fürchten, er mache diese Reise schon zum hundertsten Male; er kenne hier Freund und Feind.

Die Gegend wurde nun weniger bergig. Abends um vier wurde Halt gemacht, da wir vor Einbruch der Nacht Mesod nicht erreicht hätten. Ich packte meine Flinte aus und machte einen Streifzug, von dem ich ein wildes Huhn heimbrachte. Eine wundervolle großblütige, rote Orchidee, die von einem faulenden Baum herunter-leuchtete, merkte ich mir für den Rückweg zum Pflücken; sie wird wohl noch an derselben Stelle weiterblühen!

Am nächsten Morgen um zehn Uhr ritten wir in Mesod ein. Die Treiber, die auch hier noch um mich besorgt waren, halfen mir, meine 160 Kisten Sacharin (fünf hatte ich in Raheng verkauft) bei Freunden unter-zubringen.

Ich fand Unterkunft in einem seit Monaten unbewohnten Bungalow, das von der siamesischen Regierung unterhalten wurde. Ich schrieb mich in dem aufliegenden Fremdenbuch ein; mein Name war der dritte europäische!

Bedienung war keine da; die Lampe hatte kein Glas und im ganzen Bungalow, der aus einem großen und zwei kleinen Räumen bestand, fand sich kein Bett; nichts als ein wackliges Tischlein und ein ebensolcher Stuhl. Alles starrte von Staub und Schmutz, alte Konserv-büchsen und zerschlagene Flaschen lagen umher.

Ich bereute nun tief, daß ich ohne Koch oder Boy ge-reist war; die Leute guckten mich mitleidig an, als ich so meine fatale Lage betrachtete. Nachdem alles ver-staut war und die Ponytreiber bezahlt, ging ich zunächst aufs Telegraphenamt, wo ich zu meiner großen Freude und Erleichterung einen netten englisch sprechenden Be-amten fand.

Es war Mittagszeit; er lud mich zum Essen ein und schickte unterdessen zwei Kulis, um das Bungalow auf-zuräumen. Tschular Singh hatte ich ausgeschiedt, um sich wegen dem Weitertransport und der Reise nach Kawkareik zu erkundigen. Ergebnis: Die Straße bis Meowadi schlecht, der Fluß mit Ochsenkarren passierbar, dann gute Straße bis Kawkareik. Reisedauer zwei Tage und zwei Nächte, Grenzkontrolle am besten zwischen ein und drei Uhr nachmittags, da der diensthabende Engländer, wenn er überhaupt da war, zu dieser Zeit Siesta hielt und sich nicht gerne stören ließ; Eingeborene (indische) Beamte leicht zugänglich.

Wir entwarfen einen Kriesplan: Tschular Singh sollte zunächst mit einem Karren mit sechs Kisten losgehen, mir von Kawkareik nach einem eigenen, schnell entworfenen Code telegraphieren und näheren Bericht per Boten sen-den. Es kursierten reitende Boten auf guten Ponys, die die Strecke in einem Tag machten.

Von da an war ich auf Tschular Singh angewiesen; schon in Mesod gab es viele Leute, die kein Siamesisch verstanden. Ich bemühte mich jedoch, ihn nichts merken zu lassen.

Am folgenden Morgen ließ ich ihn mit den 6 Kisten wegfahren und sprach ihm mein vollkommenes Vertrauen aus.

Nun hatte ich Muße, mich in Mesod umzusehen; was mir zuerst auffiel, waren die Mädchen. Tagsüber schmie-ren sie sich Gesicht und Hals mit einer graugelben, un-appetitlich aussehenden Salbe ein und rauchen dazu 25 cm lange, halbzoll dicke Zigarren mit einem Deckblatt aus Zeitungspapier. Salbe und Zigarren passen gar nicht recht zu der sorgfältigen Frisur, zu den seidenen Klei-dern und dem wunderschönen Armschmuck aus purem Gold. Als ich sie fragte, warum sie sich salben, wurde mir erklärt, das gebe eine feine weiße Haut. Und tat-sächlich: wenn die Buma- und Karénfräuleins sich schön machen und die garstige Salbe wegwaschen, kommt ein zartes, meist sehr hübsches weißes Gesichtchen zum Vor-schein.

Als Koch und Boy besorgte mir der Nai-Amphur (Statthalter) einen älteren Chinesen, der mir schon am ersten Tag eine halbe Flasche Kognak wegtrank. Ich lehrte ihn erst einmal Spiegeleier machen und ein Huhn sieden; außer dem Fladenbrot des Dorfes war das meine einzige Nahrung. Nun mußte ich auch noch waschen lassen; eine alte dicke Mamsell meldete sich. Sie trug, weiß Gott-woher, eine europäische Bluse. Bevor sie ans Werk ging, mußte ich ihr einen guten Drink verabreichen. Sie mischte halb und halb, und goß das Zeug fix her-unter, — dann ließ sie ihre Lunge rattern: auf siamesisch, mit einigen englischen Brocken vermischt, erzählte sie, daß sie früher mit einem Engländer zusammengelebt hätte und genau wisse, wie man den Farangs alles an-geheim machen müsse.

«Ich muß jemanden haben, der mir die Wäsche sauber macht. Schwatzen können Sie wie ein Waschweib; trin-ken noch besser. Aber wie steht's mit der Wäsche?»

«Der Postmeister hat mir gesagt, der Herr hätte nach einem Mädel gefragt, es wäre dem Herrn zu langweilig.»

«Dann hat er mich falsch verstanden. Sie werden sich doch nicht vorstellen, daß ich Sie über Nacht hier be-halte, wenn so viele hübsche junge Mädchen herum-stehen?»

«Die Wäsche besorgt Ihnen der Inder; kein einziges Mädel im Dorf kann Herrenwäsche waschen. Was der Herr wünscht, will ich ja gerne tun. Aber es gibt eben sehr unanständige Frauen und da wollte ich mich selbst einmal von den Charaktereigenschaften des Herrn über-zeugen.» Sie schielte mich dabei auf höchst verdächtige Weise an.

Endlich erhob sich der Fleischberg. Der Schnaps hatte sie zudringlich gemacht und ich hatte alle Mühe, sie hin-auszukomplimentieren. Um sie loszuwerden, gab ich ihr schließlich zwei Rupien.

Nach dem Nachtessen las ich, auf dem Feldbett sitzend, eine vergilbte Zeitung, die ich irgendwo gefunden hatte. Da klopfte es; meine Matrone stand wieder auf der Treppe, ein scheinbar widerstrebendes Mädchen an der Hand. Ohne ein Wort zu verlieren, schob nun die Alte das Mädchen durch die geöffnete Türe hinein, flüsterte «good night», drückte die Türe zu und verschwand.

Ich langweilte mich anfänglich doch etwas; wir konn-ten uns ja nur durch Zeichensprache verständigen. Sie war eine Karén und verstand kein Siamesisch. Schließ-lich machte ich ihr begreiflich, daß ich verstünde, aus den Handlinien zu lesen (das finden alle Mädchen inter-essant!) und als ich alles Gute gedeutet hatte, umarmte sie mich endlich, wobei sie die Nase fest auf meine Wange preßte und, mit geschlossenen Augen, aus Leibbeskräften und hörbar die Luft einzog. Dann atmete sie langsam wieder aus und berührte mir Gesicht, Nacken und Hals. Dieses Sich-Einatmen ist für die Orientalen das gleiche, was für uns die Küsse. Ich erwiderte ihre Zärtlichkeiten auf gleiche Weise, was sie unbändig freute. Von der widerwärtigen Salbe hatte sie keine Spur auf sich; ihre Haut roch nach den Blumen, mit denen sie sich einge-rieben hatte.

Am folgenden Vormittag überraschte ich meinen Boy, wie er ein paar Bretter zusammenzimmerte. Als ich ihn fragte, warum er das tue, antwortete er ernst, er müsse

ein größeres Bett machen, das Feldbett wäre zu schmal für den Herrn.

So lebte ich drei Tage dahin. Meine Karén besuchte mich nun auch bei Tage. Als aber am vierten Tag von Tschular Singh noch kein Telegramm einlief, wurde ich besorgt. Ich konnte ihm ja nicht telegraphieren; wir hatten für ihn keine Adresse abgemacht, und daß er von sich aus nach dem Telegraphenamt gehen würde, um nachzufragen, war ausgeschlossen. Endlich, am vierten Tag, schickte der Postmeister einen Boten zu mir, der von Kawkareik kam. Er brachte mir keine Nachricht von Tschular Singh, konnte mir aber eine wichtige Mit-teilung machen: Tschular Singh hatte zwei Kisten in Kawkareik verkauft und war mit den übrigen vier Kisten in Begleitung eines Inders von Kawkareik nach Mul-mein weitergereist!

Nun hieß es handeln. Am nächsten Tag mietete ich elf Ochsenkarren; zehn wurden mit je 15 Kisten beladen (4 Kisten hätte ich in Mesod gut verkaufen können), einer war für mich und mein Gepäck. Da, wie ich wußte, der Grenzdienst tuende Engländer für ein paar Tage verreist war, spielte die Stunde des Grenzübertrittes keine Rolle.

Am Abend ließ ich alles außer dem Nötigsten verladen und stellte Wachen auf, um ganz früh morgens losfahren zu können. Meine Karén schimpfte heftig auf den Boten, der mich bewog, von ihr fortzugehen, war aber doppelt lieb zu mir. Wir konnten nun schon ganz gut miteinander radebrechen. Ich mußte ihr versprechen, ihr aus Ran-geon einen schönen Sonnenschirm mitzubringen. Daß ich auf demselben Wege nach Siam zurückkehren sollte, war eine abgemachte Sache.

Um fünf Uhr morgens waren die Ochsen pünktlich zur Stelle. Bis Meowadi ritt ich auf einem Pony, das mir der Postmeister zur Verfügung gestellt hatte. Meine Karawane kam nach einigen Stunden nach. Der jetzige Ka-rawaneführer, ein Lao, kannte die Grenzbewachung gut. Er bat mich, alles ihm zu überlassen und nur 10 Rupien bereit zu halten. Nach Ueberqueren des 100 m breiten Flusses kamen wir auf eine gute Straße. Eine Viertel-stunde später hielt uns der Posten an. Zuerst fragte er mich nach meinem Paß. Den hatte ich mit, aber kein Vi-sum. «Da darf ich Sie nicht auf burmesisches Gebiet las-sen.»

«Dann mach ich eben einen Umweg und werde doch das Gebiet betreten.»

«Können Sie auch machen. Aber wenn Sie auf der Paßhöhe den Hauptposten passieren, machen Sie lieber, daß man Sie nicht sieht. Was habt ihr da auf dem Kar-ren?»

«Zucker», antwortete an meiner Stelle der Karawanen-führer.

«Wieviel?»
«12 Kilo für Moung Yi in Moulmein.»

«Habt ihr Waffen?»

«Nein.»

«Kann ich den Paß nochmal sehen?»

Ich gab ihm die 10 Rupien.

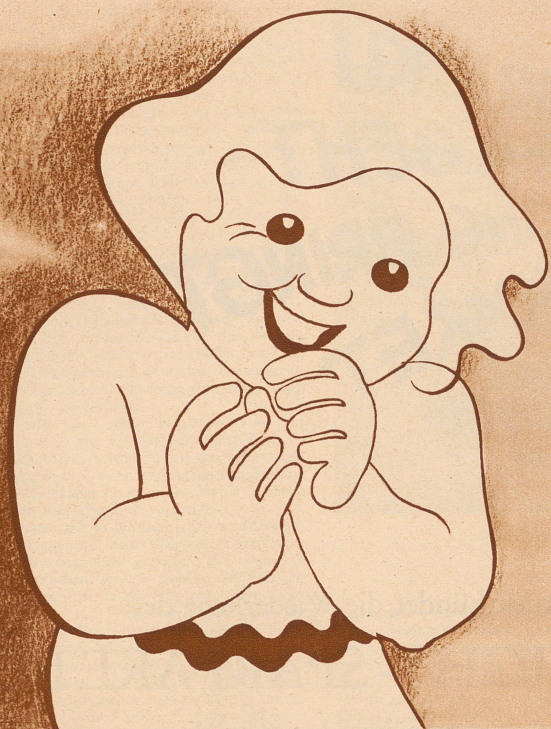
«Allright, gute Reise.»

Es war alles wider Erwarten gut gegangen.

Wir kamen nun rasch vorwärts. Die Straße führte durch schöne Laubwälder, was mir besonders wohl tat, denn in Siam ist der Wald meistens kahl. In der Nähe einiger Häuser schlugen wir in dieser Nacht unser Lager auf und brachen wieder auf, bevor es hell wurde. Wir hatten allen Grund, uns zu beelen.





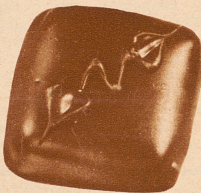
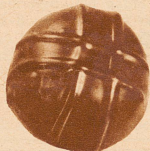






Zahlreiche die Straße kreuzende Fährten ließen auf guten Wildstand schließen. Ich konnte es mir nicht ver-sagen und wanderte, die Büsche im Arm, 50 m voraus. Da, — nach zwanzig Minuten Marsch, — ganz frische Tigerspuren. Es mußten zwei große Tiere gewesen sein, die da in verschiedenen Richtungen herumgebummelt waren, wobei sie auch mehrmals die Straße überquerten. Ich machte mich schußbereit und schlich vorsichtig um die Biegungen, gewärtig, in jeder Sekunde ein gestreiftes Fell auftauchen zu sehen. Aber wer kam daher? Ein an allen

(Fortsetzung Seite 329)



12

verschiedene
KOHLER
BONBONS

					
CHANTECLER	BACIO	DAISY	NOIX	NOGA	CASSIS
					
SAPHO	MAROCAIN	HERISSON	NOUGATINE LONGUE	AÏDA	ANANAS

FIP zeigt Ihnen in den folgenden Anzeigen die
verschiedenen Kohler Bonbons und ihre Füllungen

Welches ist Ihr Bonbon?



Unser Kuckuck kündigt die Wiederkehr des

SUNLIGHT-SPARPAKETES

an, das wie ein Geburtstag alljährlich zum Frühlingsputzen erscheint.

90 Rp. Ersparnis

bringt es der Hausfrau in bar. Denn für Fr. 2.90 (nur so wenig kostet das Sparpaket!) erhalten Sie folgende 8 Sachen:

1 grosses Vim	Fr. —.75
1 grosses Paket Sunlight-Seifenflocken	Fr. 1.—
1 halbgrosses Lux	Fr. —.50
1 halbgrosses Vigor	Fr. —.50
1 Sunlight Octogon-Stück	Fr. —.15
1 Sunlight-Würfel (gratis)	Fr. —.50
1 Taschentuch (gratis)	Fr. —.40
1 Etikette = 5 Sunlight-Institut-Coupons (gratis)	

Totalwert Fr. 3.80



Der Kauf unseres Sparpaketes berechtigt ausserdem zur Teilnahme an der grossen

PREISAUFGABE von Fr. 20 250.—

»Was geht hinter diesen grünen Fensterläden vor?«

Probieren Sie Ihr weibliches Fingerspitzengefühl, um dieses Geheimnis zu lüften. Der erste Preis ist Fr. 2 500.— in bar. Ihr Händler gibt Ihnen gerne den ausführlichen Prospekt.

SUNLIGHT A.-G. ZÜRICH

Gliedern schlotternder Burmese, der vor Angst keinen Laut herausbrachte und mir nur Zeichen machen konnte, ihm zu folgen. Der da hat die Tiger gesehen, — das war mir sofort klar. Ich zeigte auf die drei Mündungslöcher meiner Büchse, worauf er wieder etwas Mut faßte. Er führte mich weiter, immer noch am ganzen Körper zitternd. An der nächsten Wegbiegung stand sein Ochsenkarren, dessen Sturmlampe noch brannte, obwohl schon heller Tag war. Aber beide Ochsen fehlten: die Tiger hatten sie geschlagen und weggeschleppt. Die Spuren zeigten, daß beide zuerst auf dem Boden geschleift und dann in das nächste Tobel gezerrt worden waren. Das ganze hatte sich vielleicht eine Viertelstunde vor meiner Ankunft abgespielt. Nun hatte der Burmese die Sprache wiedergefunden: er habe bei der Biegung Halt gemacht und sei auf seinem Karren eingeschlafen; er erwachte erst, als er samt seiner Ladung, einem Sack Salz, in den Graben flog. Die beiden Tiger hatten gleichzeitig zugepackt, jeder einen der am Boden kauenden Ochsen. Es war gegangen wie der Blitz: ein paar Tatzenschläge, ein Biß in den Rücken, — und weg waren Tiger und Ochsen. Wir sahen uns nun die Tigerspuren genauer an und konnten feststellen, daß die beiden Katzen dem Wagen überall nachgefolgt waren. Ganz in der Nähe des Karrens hatten sie wohl stundenlang gewartet, bis es genügend hell war und das Licht der Laterne verbläute. Dann hatten sie ihren Raub ausgeführt.

Der arme Kerl, der seine beiden kostbaren Tiere auf einen Schlag verloren hatte, tat mir schrecklich leid. Es war aber seine Schuld: in solchen Gegenden fährt man nachts nur in Gruppen und wenn man schon stundenlang anhält, facht man ein großes Feuer an. — Meine Jagdlust war mir inzwischen nun gründlich vergangen.

Von hier aus kamen wir in landschaftlich wunderschöner, oft wilder Berggegend, ohne Schwierigkeiten vorwärts. Ich war manchmal ganz ergriffen; die engen, in Stein gehauenen Sträßchen, steil in steinige Wildnis abfallend, erinnerten mich oft an die Schweizer Bergpfade.

Auf der Pfadhöhe, an der Wasserscheide, schlugen wir unser letztes Lager auf. Am Mittag des folgenden Tages fuhren wir in das Dorf Kawkareik ein. Mir war etwas bekümmert zu Mute; ich hatte keine Ahnung, wo ich Unterkunft für mich und meine Ware finden würde. Behörden weiche ich grundsätzlich aus; ich habe ja immer und in jeder Lage mir selber helfen können oder gute Menschen gefunden.

Auf einer Art Karawanenplatz wurde Halt gemacht, und ich ging mit meinem Karawanen-Chef auf Erkundungsfahrt, zunächst mal in das «Hotel». Man wußte bereits um mein Kommen und um die Fracht, die ich mit mir führte. Käufer meldeten sich, nannten aber einen lächerlich geringen Preis. Ein Inder, Allah mit Namen, bot mir einen Raum an, wo ich mein Sacharin unterbringen konnte. Als Gegenleistung verlangte er nur das Vorkaufsrecht auf meine Ware, was ich akzeptierte. Ich



Bambusfloß auf einem Kanal von Bangkok

Aufnahme Lenz

selbst nahm vorläufig Quartier im «Hotel». Zimmer waren keine vorhanden. In einer Art Laube wurde mir ein Vorzugsplatz, das heißt eine Ecke angewiesen. Das Essen, das man mir vorsetzte, war ekelhaft und ich ließ mir meine letzten Makaroni und Dampfpfäpfe kochen. Fleisch gab es nicht, es war überhaupt kein Schlächter im Ort; alle Einwohner lebten vegetarisch.

Für den Abend kaufte ich mir Eier und aß sie zusammen mit dem einheimischen Fladenbrot als Souper. Alles Geschirr in dem Hotel war schrecklich schmutzig, und erst mein Nachtlager! Ich blieb nicht lange allein in meiner Vorzugsecke; die «Hotelgäste» rückten an: Inder, Burmesen, Chinesen, alles schlief in demselben Raum. Männlein und Weiblein lagen nebeneinander in der Laube. Als alle beisammen waren, ging ein Zanken, Schwatzen und Teetrinken los, von anderen viel peinlicheren Dingen ganz zu schweigen. Nur andeutungs-

weise sei erwähnt, daß keiner der Herren oder Damen das Zimmer verließ, um eine Notdurft zu verrichten. Schnell aufgestellte Kokosnuß-Schalen taten es auch!

Meine Nase revoltierte energisch; daß hier meines Bleibens nicht sein konnte, war mir bald klar. Ich überlegte schon, ob ich mir nicht auf meinen Sacharinkisten ein Lager zurechtmachen sollte. Im Laufe des nächsten Tages entdeckte ich aber dann ein vollständig leerstehendes, sogenanntes «Dak»-Bungalow, ließ ohne viel zu fragen meine Sachen hinbringen und nahm Besitz von einem Zimmer. Die Dak-Bungalows sind von der englischen Regierung erstellte Unterkunftshäuser für Regierungsbeamte. Reisende dürfen sie nach vorherigem Einholen einer Erlaubnis ebenfalls benutzen, — aber nur wenn genügend Platz da ist; wenn ein Regierungsbeamter ankommt, muß ihm der Reisende das Feld räumen.

Nur die leeren Bettstellen waren vorhanden; der Eng-

Bei **Erkältungs-
Krankheiten**



Togal
In allen Apotheken
Fr. 1.60

Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Kopf- u. Nervenschmerzen
wirkt Togal rasch u. sicher. Togal löst die Harnsäure u. ist in hohem Maße bakterientötend. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Über 6000 Ärzte-
gutachten! Ein Versuch überzeugt!



„Wer Jack London nicht kennt, ist ärmer als er sein müßte. Wer ihn kennt und nicht liebt, ist ein hilflos verrottetes Gemüt.“
Walter von Molo

JACK LONDON An der weißen Grenze

Bei jedem neuen Buche Jack Londons ergreift uns das Bedauern über den frühen Tod dieses Mannes. Diese Erzählung hier, im Goldsücherlande Alaskas spielend, ist prall gefüllt mit Abenteuern, mit einem Leben von männlicher Härte und wilden Gefahren. Immer wieder kommt ein Zug echt Londonischer Prägung, ein überraschender Ausblick, eine neue Spannung. Man liest das in einem Zuge weg und hat nachher nur noch mehr Hunger auf Jack London.
Georg Schäfer

Verzeichnis der bisher erschienenen 32 Bände auf Wunsch kostenlos
Jeder Band broschiert M. 2.70, in Leinen M. 4.25

UNIVERSITAS · BERLIN W 50



Was ist noch zu erfinden?
behandelt 1200 Probleme. Eine Broschüre zu 1 Fr., die schon manche Erfindung angeht, liegt bei.
Rebmann, Kupfer & Co.
Patentanwälte, Zürich
Paradeplatz - Tiefenhöfe 7

12500 Briefmarken!
alle verschledenen, senden in 5 Lieferungen zur freien Auswahl z. Einheitspreis von 3/5 Pfg. das Stück.
Markenhaus Schneider, Reutlingen (Würtbg.)
Probierlieferung gegen Refer. oder Standsangabe.

Abonnieren
Sie die „Zürcher Illustrierte“

Eine Rasiercreme mit dreifacher Wirkung***

Hier sind ihre 3 besonderen Vorzüge:

★ Ihr dichter Schaum bleibt 10 Minuten auf dem Gesicht, ohne einzutrocknen und macht so ein leichtes Gleiten der Klinge über die Haut möglich. Kein Schaben - kein Kratzen.

★★★ Palmolive - Rasiercreme, zu deren Herstellung Olivenöl verwandt wird, kräftigt die Haut und macht sie geschmeidig.

★★ Die jedes Haar umgebende feine Fettschicht wird durch die besondere Zusammensetzung der Palmolive - Rasiercreme aufgelöst. Dadurch kann das Wasser den Bart gründlich erweichen. So kann das Rasieren leicht und schnell - dicht an der Haut - erfolgen.

Warum zögern...

Kaufen Sie eine Tube. Gebrauchen Sie sie zur Hälfte. Wenn Sie nicht zufrieden sind, schicken Sie die halbgeleerte Tube an die Palmolive A. G., Zürich, Talstrasse 15. Sie erhalten den vollen Wert der Tube zurückerstattet.



FR. 2
Jetzt:
FR. 1.50

1224400 Einzelresultate

der Lösungen mußten kontrolliert werden!

Weihnachtszug der Kobbe-Zwerge

Schwer war es nicht, die Preis-Aufgabe zu lösen, die mit dem „Weihnachtszug der Kobbe-Zwerge“ verbunden war. Das zeigte sich vor allem in der starken Beteiligung: 12244 Lösungslisten wurden uns eingesandt! Die Aufstellung der Listen verursachte einen nicht unbeträchtlichen Zeitaufwand. Wir bedauern, daß nicht alle Einsender dafür entschädigt werden können. Wer seinen Namen in untenstehender Gewinnerliste nicht findet, den bitten wir, für diesmal mit unserm Dank für die Teilnahme. Auch die inserierenden Firmen, denen ja der „Weihnachtszug der Kobbe-Zwerge“ geschäftlich nützen sollte, werden sich gewiß gerne unserem Dank anschließen. Vielleicht ist bei einer nächsten Preisaufgabe denen, die sich diesmal vergebens große Hoffnungen gemacht haben, das Glück günstig. Wegen der Fülle der Einsendungen und wegen Grippeerkrankungen unter den mit der Prüfung betrauten Personen, war eine frühere Publikation der Lösung und der Gewinnerliste leider nicht möglich.

Administration der Zürcher Illustrierten.

Die Gewinner der 20 Geldpreise sind:

1. Preis:

Herr Alfred Zwahlen, Burgstraße 2, Rorschach Fr. 300.—

2. Preis:

Herr A. Rüegg, Haselstraße 17, Baden Fr. 150.—

3. Preis:

Herr Carlo Wälchli, Café Kirchenfeld, Bern Fr. 80.—

4. und 5. Preis:

Herr Ernst Spörri-Walser, Kesswil (Thg.) Fr. 35.—
Frl. Margrit Forster, Sanatorium Agra, Agra (Tessin) „ 35.—

6. bis 10. Preis:

Fr. R. Spitznagel, Höggerstraße 183, Affoltern (Zch.) Fr. 20.—
Fr. Nelly Fertko, Burgunderstraße 4, Basel „ 20.—
Herr E. Bauer, Coiffeur, Neugasse 76, Zürich 5 „ 20.—
Fr. A. Eichholzer, Schweizerhof, 10, Zürich „ 20.—
Herr Wilh. Gislser, Zürcherstraße 202, Winterthur-Töß „ 20.—

11. bis 20. Preis:

Herr Paul Michel, Bantigerstraße 28, Bern Fr. 10.—
Herr P. Leimgruber, Optingerstr. 44, Bern „ 10.—
Herr O. Coßweiler, jun., Turnerstr. 29, Zürich 6 „ 10.—
Herr Alfred Bur, Grand Hotel, Lugano „ 10.—
Herr R. Böslihard, Blattmacher, Blitterswil Saland (Zch.) „ 10.—
Herr S. Vernier, Nordstraße 98, Zürich 6 „ 10.—
Herren E. u. W. Zellweger, Stadtrain 3, Winterthur „ 10.—
Herr O. Huber, Rue Jacquet Droz 12a, Chaux-de-Fonds „ 10.—
Fr. Anny Rodel, Imfeldsteig 2, Zürich 6 „ 10.—
Fr. Schneeberger, Mettstraße 18, Madretsch/Biel „ 10.—

Total Fr. 800.—

Die Darstellungen im Zwergenzug korrespondieren mit folgenden Inseraten:

1. Silberhals, Kölnisch-Wasser, Nr. 50, 51
2. Verywell-Hemd: Otto Kauf, Wangen bei Olten, Nr. 50, 51
3. Kaiser-Borax: Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D., Nr. 49
4. Puder: Athanon, Genf, Nr. 49
5. Meccano, Metallbaukasten, Nr. 49
6. Taxi 36666: Weli-Furrer, Nr. 51
7. Ruffa Frankfurterli, Otto Ruff, Zürich, Nr. 49, 50, 51
8. Sava-Crème: Dr. Hübner, Corsaux-Vevy, Nr. 50
9. Seiden-Crèder, Nr. 50, 51
10. Schrägband „Fillavant“, Nr. 49
11. „Campari“ Aperitif, Nr. 50
12. Bonbons Lindt & Sprüngli, Nr. 51
13. Indiana-Cigarillo: Hediger & Co. A. G., Reinach, Nr. 50
14. Ceben-Käse, Nr. 50
15. Gevri-Shampoo: Georg Vieti, Bern, Nr. 49, 51
16. Künstliche Hörschnecke: C. Hefermehl, Bern, Nr. 49, 50, 51
17. Eukutol-Crème: W. Brändli & Co., Bern, Nr. 49, 50
18. fehlt
19. Gailler- und Kohler-Chocolate, Nr. 49, 51
20. Dura-Leinen: Leinenweber Langenthal, Nr. 49
21. Bergmanns Liniennadeln, Nr. 49, 50, 51
22. Weisslogis Aristio, Eier-Cognac, Nr. 50, 51
23. Rohrmöbelindustrie Rheinfelden, Nr. 49, 50, 51
24. Sunlight-Seife, Lux und Vigor, Nr. 49
25. Feldstecher: Kern, Aarau, Nr. 49
26. Schafroth-Wolldecken, Nr. 49
27. Feuerlöcher: Minimax, Zürich, Nr. 51
28. Vina du Valais: Paul de Torrent, Sion, Nr. 50
29. Viriline - Fertiline von Dr. O. Sammet, Zürich, Nr. 49, 50
30. „Hamel“ zur Hautpflege, Nr. 49, 51
31. Soennecken „Rheingold“ Füllhalter, Nr. 49, 50, 51
32. Nobby-souple-Kragen: A. G. Gust Metzger, Basel, Nr. 49, 50, 51
33. Thyndomont: Schweiz. Serum- und Impf-Institut, Bern, Nr. 50
34. Büromöbel: Ad. Ernst, Holziken, Nr. 50
35. „Togal“ gegen Erkältungskrankheiten, Nr. 49, 50, 51
36. Tanzbänder: Al. Arnold, Emmenbrücke, Nr. 50, 51
37. Valet Autostrop-Rasierapparat, Nr. 49, 50, 51
38. Pailol zu Kuchen und Torten, Nr. 51
39. Höhere Handelsschule - Gymnasium - Technikum: La Chaux-de-Fonds, Nr. 49, 50, 51
40. „Webers Holländer“, Weber Söhne, Menziken, Nr. 49, 51
- 41a. Opal: S. A. Eichenberger-Baur, Nr. 50
- 41b. Opal: S. A. Eichenberger-Baur, Nr. 49, 51
42. Lattenski-Hemd: A. G. Fehlmann Söhne, Schöftland, Nr. 50, 51
43. Hunde-Zwinger du Nord, Thalwil, Nr. 50
44. Anna Caillag, Biel, Nr. 49
45. Electrolux, Zürich, Nr. 49
46. Bembler-Strümpfe, Nr. 50
47. Jesler, echt Silber, Nr. 49, 51
48. Bally-Schuhe, Nr. 50
49. Hocosa, Nr. 49
50. Yala-Tricotwäsche: Jakob Laib & Co., Amriswil, Nr. 51
51. Parfümerie Schindler, Zürich, Nr. 50, 51
52. Birkenblut: Alpenkräuterzentrale, Faido, Nr. 50
53. Löw-Schuhe, Nr. 50
54. Ernsts Eierteigwaren: Robert Ernst A. G., Kradolf, Nr. 49, 50
55. Kühlschrank Frigorox, Nr. 50, 51
56. Musikhaus Wohlfahrt, Zürich, Nr. 49, 50
57. Tabak „Delir“, S. A. Vautier frères & Co., Yverdon, Nr. 50, 51
58. Schreibmaschine „Royal“: Theo Muggli, Zürich, Nr. 50, 51
59. Auto „BMW“: C. A. Drenowatz, Zürich, Nr. 49
60. Klingenschärfer Allegro, Nr. 49, 50, 51
61. Nivea-Crème, Nr. 51
62. Eau de Cologne „4711“, Nr. 49
63. Schreibmaschine „Torpedo“, Torpedohaus, Zürich, Nr. 49, 51
64. Champagne „Louis Roederer“, Fréd. Navazza, Genève, Nr. 50
65. Präzisions-Wecker „Jax“, Nr. 51
66. G. H. Zenith-Stumpfen: Gautschi, Hauri & Co., Reinach, Nr. 49, 50, 51
67. „Mum“ - Stabsaugende Wunderbürste, J. A. Schenk, Basel, Nr. 49
68. Klopfer-Brot: Robert Ernst A. G., Kradolf, Nr. 49, 50
69. Läkeroi, gegen Husten etc., Nr. 49
70. Odol, für Zahnpflege, Nr. 50
71. Zeiss Ikon Camera: J. Meck, Zürich, Nr. 49
72. „Lige“-Stumpfen: Weber, Menziken, Nr. 50
73. Everon, Mundwasser und Zahnerkime: Weleda A. G., Aarlesheim, Nr. 49, 50, 51
74. Ideal Classic: Radiatoren A. G., Zürich, Nr. 51
75. Zephir-Seife: Friedrich Steinfels, Zürich, Nr. 50, 51
76. Vermouth Bianca Accossato, Nr. 49, 50, 51
77. Condor-Velos: Hans Dinkel, Zürich, Nr. 49, 50, 51
78. Blauband Brissago, Nr. 51
79. Siegelringe: Hasler-Reck, Zürich, Nr. 49, 50
80. Löw-Schuhe, Nr. 51
81. Pirl, Mundwasser: Farno A.-G., Grindelwald, Nr. 49, 50, 51
82. Pelikan-Füllhalter: Günther Wagner, Nr. 50
83. Solochrome Rollfilme: Rossi & Co., Zolingen, Nr. 50
84. Schild-Wolldecken: Tuchfabrik Schild A.-G., Nr. 50, 51
85. Füllpi: Navitas A.-G., Müllheim-Thurg., Nr. 49, 50
86. Hütte: Fein-Kaller, Zürich, Nr. 50, 51
87. „Mediator“ Radio-Apparat: J. Renaud & Co. S. A., Neuchâtel, Nr. 49, 50, 51
88. „Record“, Dreadnought Watch Co. S. A., Genève, Nr. 50
89. Pelzhaus Hanky, Zürich, Nr. 50
90. Rasierklingen Rothart, Zürich, Nr. 51
91. Lebkuchen und Birnenweggen: Josef Müller, Sursee, Nr. 50, 51
92. W & S Leinen: Worb & Scheidin A.-G., Burgdorf, Nr. 49, 50, 51
93. Kaffee Hag A.-G., Feldmeilen, Nr. 50, 51
94. Optiker W. Koch, Zürich, Nr. 50
95. Commigiana Reform, Nr. 50, 51
96. Rauschs Haarwasser: J. W. Rausch, Kreuzlingen, Nr. 51
97. Bienenhonig: R. Christin, Genève, Nr. 49
98. Biocmal Erismann, Nr. 51
99. „Forsanose“: Fofa, Molis, Nr. 51
100. Fortuna-Brissago: Antonio Fontana, Chiasso, Nr. 50

länder, der in Burma reist, führt immer eine vollständige Ausrüstung an Kissen und Bettzeug mit sich, — und das ist gut so. Der Wächter des Bungalows erklärte sich bereit, gegen anständige Bezahlung für mich zu kochen, so daß ich gut versorgt war. Der Inder, bei dem mein Sacharin eingestellt war, hatte herausgefunden, mit wem Tschular Singh weitergereist war. Er hatte ein Telegramm aus Rangoon, daß augenblicklich beide dort waren. Ich depechierte also an Tschular: «Kommen Sie sofort Kawkareik, verkaufe hier alles.» Als ich am Schalter des Telegraphenamtes stand, wendete sich ein Inder an mich, der offenbar mein Formular über die Schulter mitgelesen hatte: ob ich Tschular kenne?

«Ja.»

«Er hat noch 4000 Pfund Sacharin in Mesod. An meine Firma in Rangoon, deren hiesiger Agent ich bin, hat er 2000 Pfund verkauft. Stimmt es, daß das Sacharin ihm gehört?»

«Möglich. Wie teuer hat Ihre Firma gekauft?»

«5 Rupien das Pfund.»

«Nehmen Sie noch mehr zu diesem Preis?»

«Nein, es ist noch viel auf dem Wege von Bangkok, auch bietet mir hier jemand 4000 Pfund zu 3 Rupien und 6 Anas an.»

Dieses letztere Angebot stammte von meinem frommen Inder. Die Parole war ausgegeben worden, daß mir keiner mehr als 3 Rupien bieten solle; und da Tschular mit im Komplott stand, glaubten sie, über meine Ware verfügen zu können, wie es ihnen gefiel.

«Wo haben Sie Ihr Office?» fragte ich meine neue Bekanntschaft. Er bezeichnete mir sein Haus, meinte aber, ich solle lieber ganz allein zu ihm kommen.

Das war aber nur schwer möglich; ständig hielten sich zwei bis drei Kerle hinter mir, die jeden meiner Schritte bewachten und mich mit ihrem Kauderwelsch halb verrückt machten. Die einzige Straße zu Allahs Haus führte am «Hotel» vorbei. Unterhalb von ihr war ein großer freier Platz, allerdings ringsherum mit einer Mauer umgeben; in der Mitte stand ein Gebäude, wie mir schien ein Tempel. Da muß doch auf der anderen Seite auch ein Weg hinausführen, dachte ich mir, betrat durch einen Mauerausschnitt den Platz und überquerte ihn, in der Annahme, auf der anderen Seite wieder einen Ausgang zu finden. Schon hatte ich einen solchen entdeckt, als mit Heulen und Schimpfen einige Jungen auf mich eindrangen. Durch den Lärm angelockt, kamen noch mehr aufgeregte Leute, und schon flogen ein paar Steine durch die Luft. Ich war ganz verdutzt. Was hatte ich denn Böses angestellt? Der Bungalowwächter kam angerannt, nahm mich entsetzt am Arm und führte mich unter fortwährendem Schimpfen und Brüllen der Leute wieder

dort hinaus, wo ich hineingekommen war. Er erklärte mir die Sache: ich hatte Tempelboden betreten, ohne die Schuhe auszuziehen; in den Augen der Gläubigen ein ganz schwerer Verstoß gegen die Sitten. Ich hatte keine Ahnung von dieser Vorschrift gehabt und tat Abbitte für mein Vergehen. Verzeihung wurde mir gewährt, — aber mit einem heimlichen Geschäftsbesuch bei Allah war es nun vorbei.

Am nächsten Tag kam Tschulars Antwort auf mein Telegramm:

«Komme morgen an. 2000 Pfund verkauft zu 4 Rupien, höherer Preis nicht zu erzielen.»

Das stimmte ja nun gar nicht mit dem überein, was mir Allah gemeldet hatte. Ich freute mich, daß ich mich von Tschular, dem alten Hallunken, nicht hereinlegen lassen mußte. In der Nacht besuchte mich Allah heimlich in meinem Bungalow und wir besprachen alles: Seine Firma hatte laut telegraphischer Bestätigung das Sacharin zu 5 Rupien das Pfund von Tschular gekauft. Ein Irrtum war ausgeschlossen, da ich allein Sacharin, Marke «Hermes», zu verkaufen hatte.

Am nächsten Morgen kam mein lieber Freund Tschular Singh an. Er sackte nicht schlecht zusammen, als ich ihm, nachdem ich seinen Rapport ruhig angehört, das Telegramm mit der Preisbestätigung von 5 Rupien unter die Nase hielt! Er behauptete plötzlich, er sei krank, er hätte hohes Fieber und Halluzinationen. Es wäre ihm sonst unbegreiflich, wie er, der doch gleich Allah der Sekte der «Reinen» angehörte, einen solchen Fehler hätte machen können. Da mußten höhere Mächte im Spiel sein! «Morgen fahren wir mit der ganzen Fracht nach Moulmein, und von dort nach Rangoon. Sie werden sich auf Dolmetscherdienste beschränken. Wenn Sie es vorziehen, rechnen wir gleich hier ab und Sie können allein zurückkehren. Ich werde schon allein fertig, wenn es sein muß.»

So schloß unsere Unterredung.

Von meinen Zusammenkünften mit Allah wußte niemand etwas; um ihm keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, mußte ich fort. Am folgenden Morgen wurde alles auf einen Lastwagen verladen. Nach einer Stunde Fahrt erreichten wir Kiodo. Dort stand schon ein Dampfer bereit, es wurde umgeladen, und in schöner angenehmer Fahrt ging es nach Moulmein. Dort blieb ich zwei Tage und verkaufte weitere 1200 Pfund zu 4 Rupien 12 Anas. Mit dem nunmehr kleinen Rest fuhr ich mit der Fähre weiter nach Mastaban und von dort mit der Bahn in 24stündiger Fahrt nach Rangoon. Hier lagerte ich meine Ware im Bahnhofschuppen und mich selbst im Hotel Royal ein, voller Freude, nach so langer Zeit wie-

der den Luxus und die Zivilisation der Weißen genießen zu dürfen. Das bereits verkaufte Sacharin lieferte ich hier ab und bekam es prompt bezahlt. Mit dem Rest von 1200 Pfund hatte ich noch viele Mühe, aber schließlich war auch dieser an den Mann gebracht und zu dem noch verhältnismäßig anständigen Preis von 4 Rupien 4 Anas. Die ganze Zeit war Tschular äußerst niedergeschlagen; er hatte von Reichtümern geträumt und so sicher mit dem Gelingen seiner Pläne gerechnet, daß er die Zeit, da ich in Mesod-Kawkareik auf Nachricht von ihm wartete, dazu benützt hatte, eine Standesgenossin zu heiraten. Er war sehr vornehm aufgetreten und hatte seinen Schwiegereltern mächtig imponiert, — und nun war alles nur Schein gewesen. Er hätte jetzt gerne seine Heirat rückgängig gemacht, besonders da auch die Familie seiner Frau lange nicht so reich war, wie sie sich den Anschein gegeben hatte; aber das war nicht leicht zu machen. Kurz, er war so unglücklich, daß der alte Gauner mir schon beinahe wieder leid tat. Wie ich allmählich herausbekam, war sein ursprünglicher Plan der gewesen, so viel Profit wie nur möglich aus unserem Sacharintransport herauszuschwindeln und dann überhaupt nicht mehr nach Siam zurückzukehren.

Der Bequemlichkeit halber, und weil mein Chef in Bangkok wünschte, daß ich die gelösten Rupien gleich in bar heimbringe, reiste ich nun mit dem Dampfer nach Penang und dann mit der Bahn nach Bangkok.

Da es mir nun glücklich gelungen war, die Zollbestimmungen zu umgehen, schaute bei dem ganzen Handel noch ein hübscher Gewinn heraus. Es war aber auch die höchste Zeit gewesen. Als ich in Bangkok ankam, wurde das Sacharin schon zu 2 Rupien das Pfund angeboten. Eine große Schweizer Firma in Rangoon hatte einen Sacharinvertrag zum Pfundpreis von 2 Rupien 12 Anas abgeschlossen. Ganz Indien und Burma zusammen waren auf fünf Jahre hinaus mit Sacharin versorgt!

Eine neue Arbeit: Werkspionage. — Meine Erfahrungen mit Opium. — Das Fabrikmädchen Thi-Nam.

«Haben Sie Lust für einige Monate nach dem Tonkin zu verreisen?» fragte mich mein Chef, als ich mich nach meinem Sacharinabenteuer wieder zur Arbeit meldete. «Ja? Dann brauchen Sie hier gar nicht erst anzufangen. Kommen Sie morgen um neun Uhr zu mir ins Büro.»

Den Zweck der Reise, wußte er aus, wollte er mir dann morgen mitteilen. Vorläufig genüge es ihm, zu wissen, daß ich bereit sei zu gehen.

Der TELEFUNKEN SUPER 651

der beste Radio-Apparat, den Telefunken baut

Vollkommen trennscharfer, störungs- u. fadingsfreier Empfang, das ist's, was dem Telefunken-Super seine Ueberlegenheit gibt. Und er klingt schöner als jeder andere Radio-Apparat. Man bedient ihn nicht, man wird von ihm bedient!

Fr. 550.-

TELEFUNKEN

DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG · DIE MODERNSTE KONSTRUKTION



Am folgenden Morgen wurde ich einem Herrn Berret vorgestellt, einem Franzosen, der einen weltmännischen, geschäftsgewandten Eindruck machte.

«Sie sind Mechaniker, nicht wahr? Können Sie eine Sauggas-Motorenanlage montieren?» war die erste Frage, die Herr Berret an mich stellte. Ich bejahte.

«Ausgezeichnet. Dann kommt noch eine Sägerei-einrichtung, eine Pumpanlage und vielleicht eine Mahlvorrichtung für Sticlack in Betracht; verstehen Sie auch davon etwas?» Ich bejahte abermals.

Wir sprachen noch über verschiedene technische Details, dann wandte sich mein Chef an mich. «Kommen Sie zu mir zum Mittagessen. Wir wollen alles weitere besprechen.» Zu Mittag klärte er mich dann auf.

«Dieser Herr Berret ist ein großer Geschäftsmann, Direktor und Mitbesitzer einer Schellackfabrik in Hanoi. Lesen Sie einmal den letzten Jahresbericht und den Abschluß! Mit einem Kapital von einer Million Franken wurde ein Gewinn von 480 000 Franken gemacht; abzüglich 30 Prozent Gewinnanteil für Monsieur Berret, blieben noch 320 000 Franken. 30 Prozent Dividende wurden ausbezahlt!»

«Das ist ja enorm», warf Madame ein, die aufmerksam zuhörte.

«Aber die Sache ist die: ich habe Herrn Berret zufällig getroffen, er ist auf der Rückreise von Paris, wo er stets das halbe Jahr lebt. Ueber die Sticlack-saison, Oktober-März, ist er in Hanoi. Dieses Jahr reiste er früher, weil er den ganzen Betrieb, der bis jetzt durchweg auf Handarbeit eingestellt war, mechanisieren will; die ganzen Maschinen sind schon an Ort und Stelle. Er kam über Siam, um die Situation zu studieren und eventuell auch hier eine Schellackfabrik aufzumachen. Dem wollen wir nun zuvorkommen. Er erwähnte mir gegenüber, er hätte Schwierigkeiten, einen Monteur für seine Maschinen zu finden; ich machte ihn auf Sie aufmerksam. Sie scheinen ihm der richtige Mann zu sein. Allerdings wird er Ihnen nur verhältnismäßig wenig Gehalt anbieten. Für uns ist aber die Hauptsache, daß Sie

engagiert werden. Sind Sie einmal in der Fabrik, dann halten Sie die Augen offen und notieren sich alles, was Sie sehen. Wenn Sie erst einmal mit der Schellackfabrikation vertraut sind, so kommen Sie wieder zurück und wir machen hier eine Fabrik auf.»

Also das war das Geheimnis: Werkspionage!

Ich hatte Bedenken: spionieren war nicht meine Sache. Man kann Verdacht erregen und dann mit Schimpf und Schande weggejagt werden, wenn nicht noch Schlimmeres passiert.

Jetzt nahm Madame das Wort: «Gehen Sie ruhig, Steiner, Sie müssen sich nur nicht erweisen lassen; und das Klima ist ja herrlich im Tonkin. Ueberhaupt ist es für ledige Herren ein Paradies. Ein Bekannter hat mir erzählt, daß er dort gleichzeitig drei Frauen gehabt hätte und nie hätte es Zank gegeben.»

«Und denken Sie nur, wieviel wir nachher verdienen können», redete jetzt Fall wieder auf mich ein. Sie werden dann natürlich Manager der Fabrik und am Gewinn beteiligt. Herr Berret reist morgen mit dem Saigon-Dampfer; er möchte heute abend bestimmt Bescheid wissen.»

Nun, man muß immer wieder etwas Neues probieren: ich sagte zu. Vier Tage später, wurde festgesetzt, sollte ich reisen.

Diesmal ging die Ueberfahrt rascher vonstatten als früher mit der «Donai». Nach fünf Tagen Fahrt stieg ich in Saigon aus und fuhr, um die Reise abzukürzen, auf dem Landweg, teilweise im gemieteten Privatauto, nach Hanoi, wo mich ein Schweizer Freund im «Metropol», dem damals ersten Hotel von Hanoi, einlogierte.

Ich hatte Berret telegraphisch von meiner Ankunft benachrichtigt. Eine halbe Stunde später war er im Hotel und ließ mir nicht einmal Zeit zu einem richtigen Frühstück: ich solle hier sofort ausziehen, dieses Hotel wäre viel zu teuer. Mein Gepäck wurde in seinem Achtzylinder verstaubt und ich hatte mich neben ihm auf den Führersitz zu setzen.

«Nur keine unnötigen Auslagen! Wir fahren sofort nach La-Phu, wo die Fabrik steht. Sie wohnen dort mit dem Manager zusammen», sagte er, als er ins Auto stieg. «Jetzt los! Ich liebe es schnell zu fahren; bitte, bedienen Sie die Hupe. Bei jeder Biegung, überhaupt immer wenn Sie etwas im Wege sehen, warnen Sie, ich brauche jetzt beide Hände.»

Ich dachte unwillkürlich an die rasende Fahrt und an den Unfall, den ich mit Meurisse in Bacieu erlebt hatte. Es schien mir, daß Berret noch verrückter war, wenn er erst einmal das Steuerrad in Händen hatte.

Bis wir aus Hanoi heraus waren, brüllte die Hupe unaufhörlich; machte ich einmal Miene aufzuhören oder die Hand zu wechseln, traf mich schon ein mahrender Blick. Im offenen Gelände mußten die acht Zylinder hergeben, was sie nur konnten; oft rasten wir haarscharf an Ochsenkarren oder an anderen Autos vorüber. Durch das Dorf Lang-Tai fuhren wir etwas langsamer; letztes Jahr hatte Berret hier jemanden überfahren und war schwer gebüßt worden. Hinter Lang-Tai setzten wir mit der Fähr über den Roten Fluß, dann ging es wieder im Hölletempo dem Fluß entlang aufwärts. Bald waren wir in La-Phu, unserem Ziel. Es war wunderbar gelegen, auf einem Hügel direkt am Roten Fluß. Oben war das Wohnhaus des Managers, unten die Fabrik.

«Wo ist Theodor?» rief Berret den ersten besten Kuli an, bevor wir noch die Türe des Wagens geöffnet hatten. «Er soll sofort kommen und den Plan mitbringen!» Der Kuli rannte, was er konnte und rief im Rennen einigen anderen etwas zu; jetzt rannten drei, jeder in einer anderen Richtung.

Theodor kam; er war ein Halbblut, ein untersetzter, kräftiger, energischer und dennoch freundlich dreinschauender Mann. Mit dem werde ich gut auskommen, war mein erster Eindruck. Zu dritt gingen wir auf den Platz, wo der Motor hinkommen sollte. Acht Mann waren daran, an dem Abhang des Hügels eine Terrasse zu erstellen.

(Fortsetzung folgt)



Guter Laune und zufrieden, daher erfolgreich im Leben.

Meine Arbeit erheischt geistige Frische und starke Nerven. Ich erhalte sie mir durch mein tägliches Getränk Nagomaltor. Sein Gehalt an Maltose und phosphorsaurem Kalk mit Feigenextrakt und Bienenhonig als Verdauungs- und Stoffwechselförderer gewährleisten rationelle leicht verdauliche Ernährung.

Starke Nerven, Kraftreserven durch

NAGOMALTOR

Große Büchse. Nagomaltor Fr. 3.40, Maltinago Fr. 2.50 u. 2.10, mit Rückvergütung. NAGO OLTEN



Frankfurterli
von hervorragender Güte

Diese unvergleichlich schmackhaften Würstchen kommen in Cartons von 5 und 10 Paar, täglich frisch zum Versand.

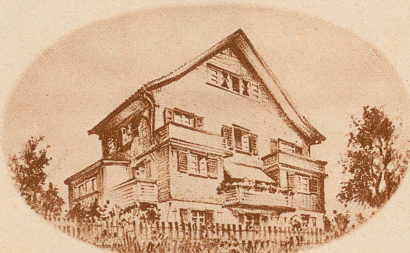
Qualitätsvergleiche überzeugen!

Wiederverkäufer Spezialpreise

OTTO RUFF
Würst- und
Konservenfabrik
ZÜRICH



17. III. 33



Ein Eigenheim für wenig Geld.
Wer ist's, dem solches nicht gefällt?

Ein Gärtlein rings ums eig'ne Haus,
Das macht zum Glück schon sehr viel aus.

Von lieben Nachbarn nicht gestört,
Auch das zum vollen Glück gehört.

Doch sagt, wer baut ein Häuslein mir,
Ein Haus dem Heimatland zur Zier?

Als warm und heimelig im Land,
Das Rehkate-Holzhaus ist bekannt.

Verlangen Sie für schlüsselfertige Bauten die
Kostenvoranschläge

**Rehkate, Fisch & Co. AG · Holzhausbau
St. Gallen**

